

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 13 (1913-1914)

**Artikel:** Feuervogel  
**Autor:** Strasser, Charlot  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-749301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FEUERVOGEL

EIN MÄRCHEN VON CHARLOT STRASSER

Im dreimal neunten Land im dreimal zehnten Reich, mitten im Walde, stand der Eichenbaum, welcher so alt wie das Leben war. Da er genau in der Mitte stand, bedeutete er unter Bäumen, was unter Menschen ein Zauberer.

Nun hatte das schwarze Eichhörnchen mit den vier weißen Pfötchen und dem ebenso weißen Schwanzbusch im hohlen Ast der Eiche Quartier genommen.

„Was gibst du mir Miete?“ fragte der Eichenbaum.

„Ich stopfe die Risse deiner Rinde mit Moos, damit du nicht frierest im Winter.“

„Das ist noch wenig,“ brummte der Eichenbaum, der nicht gern sprechen mochte, und gab sich zufrieden.

Eichhörnchen hatte Muße, die Risse zu stopfen, denn unter Seinesgleichen galt es nichts, wie alle Propheten. Man ging nicht in weißen Pfötchen! Man trug sich nicht mit einem ebenso weißen Schwanzbusch! Man sprach von ihm als dem Weißpfotigen und warf es mit Buchnüsschenschalen.

Dazu flog noch der Feuervogel auf den Eichenbaum. Der einzige weit und breit. Die Jäger hatten ihn aus den Augen verloren, weil sie nicht bis zur Mitte des Waldes eindringen konnten. Was sie von ihm erzählten, klang wie ein Märchen.

„Was gibst du zur Miete?“ fragte der Eichenbaum den Feuervogel.

„Ich durchsuche deine Rinde nach Borkenkäfern,“ antwortete er.

„Das ist noch wenig,“ brummte der Eichenbaum, der nicht gern sprechen mochte, und gab sich zufrieden.

„Außerdem kann ich singen,“ wollte der Feuervogel noch beifügen. Aber er behielt es für sich selbst.

„Den hat es nicht in Brehms Tierleben,“ stellte der Auerhahn, der im Walde am seltensten gewesen war, fest und verbot dem andern Gefieder den Verkehr mit dem Feuervogel.

So mussten er und das weißpfotige Eichhörnchen zusammenfinden. Denn sie waren verschieden genug, um sich lieben zu können.

Das Eichhörnchen fragte: „Feuervogel, Feuervogel, wie machst du's nur, dass du fliegen kannst?“

„Eichhörnchen, Eichhörnchen, indem ich die Flügel schwinge,“ antwortete er.

Aber das half dem Eichhörnchen nichts. Es vermochte nur bei nahestehenden Bäumen von Ast zu Ast zu springen. Waren die Wipfel ferner, musste es doch stammab, stammauf. Nachts dagegen träumte ihm, dass ihm Flügel gewachsen seien. Ja, es kam so weit, dass es tat, als ob ihm Flügel geworden und diese Meinung ebenso schnell büßte, wie es ins weiche Moos fiel. Es liebte den Feuervogel, weil er fliegen konnte.

Feuervogel hinwieder saß auf des Eichenbaums Wipfel und betrachtete Eichkätzchens weiße, zierliche Vorderpfötchen. Es konnte damit greifen, halten und sich krauen.

„Eichhörnchen, Eichhörnchen, wie machst du's nur?“ fragte Feuervogel.

„So,“ sagte das Weißpfotige und knabberte an einer Haselnuss.

Da schaute Feuervogel an seinem krummen Schnabel entlang nach seinen drei Krallen jeglichen Fußes und vergoss Tränen. Als diese zur Erde fielen, teilte sich das Moos und rote Blumen sprossen hervor. So viele, dass der Eichenbaum mitten in einem Flammenteppeiche stand. Das gefiel ihm und so gewann er den Feuervogel lieb.

Wenn es des Nachts regnete und stürmte und Feuervogel noch so sehr den Kopf unter die Flügel barg, es fror ihn gleichwohl. Dann träumte er „kletternde Eichhörnchen“ und schlüpfte in den hohlen Ast, den der Eichenbaum brummend, aber doch mit seiner eigenen Wärme heizte.

Feuervogel zwängte sich in der nächsten Nacht wirklich durch das Loch zum hohlen Ast. Mitten drin blieb er stecken und konnte nicht vor- noch rückwärts.

„Wie ich mich freue, dir zu helfen!“ rief das Eichkätzchen und nagte so lange an seinem Haus, bis es Raum für beide bot.

Der Eichenbaum fühlte nichts anderes, als bohre man ihm in einem abscheulichen hohlen Zahn. Aber er schwieg, weil er zu alt war um viel zu reden und weil ihn doch weniger fror und juckte, seit das Weißpfotige die Risse seiner Rinde mit Moos verstopfte, Feuervogel die Borkenkäfer absuchte.

„Es wird noch lange wehtun und ich werde ihnen dran denken müssen,“ fühlte der Eichenbaum im innersten Mark. Doch er schwieg, weil er das Eichkätzchen heimlich liebte.

Jeden Morgen flog Feuervogel der Sonne entgegen. Dabei sang er über die Maßen herrlich, dass selbst der Auerhahn Notiz nehmen musste.

„Feuervogel, Feuervogel, was siehst du denn Schönes, dass du so singen kannst?“ fragte das Eichkätzchen.

„Setz dich zwischen meine Flügel, halte dich fest, sieh selber!“

Und jeden Morgen flogen sie zusammen der Sonne entgegen. Zuerst fühlte das Eichkätzchen nur ein Brausen des Windes und dachte, dass dies nun Feuervogels Gesang sei. Es gab sich dem Brausen ganz hin. Dann sah es rotes Licht vor den geschlossenen Lidern und dachte, dass die Farbe so wundervoll singe. Dann endlich öffnete es die Augen, und als es die Wälder, die Flüsse, die Bergspitzen tief unter sich sah, da wusste es, dass die Seele so sang, die Seele des Feuervogels, und die eigene Seele gab das Lied zurück, ohne sich selbst singen zu können, ganz eins geworden mit der andern, und das gemeinsame Lied klang immer stärker, gewaltiger, reiner.

So konnte der Auerhahn nicht singen, und auch die Elstern, Drosseln, Käuzchen und Kuckucke nicht.

Die Elstern sagten: „Wir fingen drei Federn auf, wir haben sie wohl versteckt. Sie fielen dem Feuervogel heraus, weil das Weißpfotige sich so fest an ihn klammerte. Hätten die Federn die Erde erreicht, drei Feuerlilien wären emporgewachsen, Feuerlilien, aus denen Irrlichter geboren werden, um uns nachts Schrecken und Angst einzujagen. Auf Feuervogels Rücken saß es, das Weißpfotige, wie eine Hexe, ja Hexe, Hexhexhexe!“

Die Drosseln flöteten: „Der liebe Gott schuf jedem Tierchen sein Pläsierchen. Der liebe Gott im Himmel hat Freuden für Alle geschaffen. Aber Eines dem Andern auf den Rücken zu sitzen und zusammen hinflitzen, das verstößt gegen jede Moral, so etwas denkt man nur, aber tut es nicht, tut es nicht, tuhut, tuhut, tuhut es nicht!“

Die Käuzchen jammerten: „Uhu-uh! Uhu-uh! Wir kamen fast bis an den hohlen Ast. In tiefer Nacht. Das Weißpfotige,

uhu-uh, das Weißpfotige lag unter den Flügeln des Feuervogels, uhu-uh, und was wir noch sahen! Uhu-uh!“

Die Kuckucke sagten sagten: „Guk-guk! Guk mal! Das ist ein Skandal! Ein Skandal! Wozu sind wir denn Familienväter? Man muss Einzelheiten wissen, man muss hingucken gehn, gucken gehn! Gu-kehn! Gu-guck! Kuckuck!“

Auerhahn wandte sich an Fuchs, den Polizeimeister. Dieser wäre kein richtiger Fuchs gewesen, wenn er nicht bald herausgebracht haben würde, welche Trauben auf dem Eichenbaum wuchsen. Dann ging er zur Höhle des Bären, der König im Walde war.

Unterwegs traf er auf ein Rudel Rehe.

„Fuchs, Fuchs, wohin gehst du?“ fragten sie und brachen einen Streit über die Berechtigung der Vielweiberei für die Hirsche ohne weiteres ab, als sie die Geschichte vom Feuervogel und Weißpfotigen hörten. Samt und sonders liefen sie zu König Bär.

Unterwegs trafen sie auf ein biederes Igelpaar.

„Fuchs, Fuchs, Rehe, Rehe, wohin geht ihr?“ fragten die Igel und rollten sich mit ihren sieben Kinderchen zu dornespickten Kugeln zusammen.

„Schweinigel, Schweinigel!“ riefen sie, als sie die Geschichte hörten, und liefen mit zum König Bär.

Unterwegs trafen sie drei Hasen. Der eine kam von der Witwe Langlöffels, der auf der Jagd erschossen worden war. Der zweite hatte mit einem Kaninchen geflirtet, das am Waldrande einen Stall besaß. Der dritte besuchte nur männliche Hasen. Aber das hielt er geheim.

Sie hätten gerne mit den Igeln geschrien, wäre ihnen nicht die Sprache abhanden gekommen, als sie die Geschichte hörten. Dafür stieg ihnen die Schamröte in die Hasenscharten und so liefen sie mit zum König Bär.

Unterwegs hatte sich ihnen die Sippe der Eichhörnchen zugesellt. Das war ein braunes Gewusel und Gewimmel! Sie liefen alle Stämme bis zu König Bärs Höhle hinauf und wieder herab und unterrichteten, außer Atem, wie sie waren, dennoch jegliches Geflügel und Getier.

König Bär fraß zunächst eines der Eichhörnchen ohne weiteres auf. Die Rehe hätte er gerne näher besehen, aber das duldete seine Königin nicht.

Der Fuchs sollte die Klage vorbringen. Ihr denkt nun, er habe sich an den König gewandt. Im Gegenteil.

„Zierlichste der Frauen, schlankeste Königin!“ begann er. „Eure Tätzlein sind durchsichtiger und süßer als Bienenhonig. Euer Stimmlein ist wohltönend wie Geigenstrich, der die zahmen Bären zum Tanzen zwingt. Eure jungfräuliche Tugend,“ dabei strich der Fuchs dicht an die schmunzelnde Königin, „ist über allen Zweifel erhaben!“

„Fuchs, Fuchs,“ mahnte die Königin und wiegte sich in Wohlgefallen auf ihren Hinterbeinen.

„Eure königliche Gnade beschirmt, was keusch und was sittenrein,“ verkündete der Fuchs und fügte leise hinzu, so dass nur die Königin es hörte: „O begegnete ich Eurer Lieblichkeit im Walde allein!“

Es lässt sich denken, dass es der Fuchs durchsetzen musste und das Waldgericht einberufen wurde. Denn wenn es die Königin wollte, bedurfte es keiner langen Beratung. Das Urteil lautete, da es kein anderes gab, auf Tod.

In dichten Rotten zog das Getier zum Eichenbaum und belagerte ihn. Das war ein Geschrei und Gezeter! Schonungslos zertraten sie den Feuerblument Teppich. Luchs, Marder und Wildkatze klotzten den Stamm hinan. Die Eichhörnchen scharenweis hinterher.

Das Weißpfotige flüchtete auf den Wipfel zum Feuervogel und setzte sich zwischen dessen Fittige. Auf flog er, — jedoch, — in Wolken prasselte es von oben hernieder: Drosseln und Elstern, Käuzchen und Bussarde, Amseln und Spechte, Sperber und Häher, und allen voran der Auerhahn.

Während ihm Feuervogel den Kopf zerhieb, hackten die andern auf das Weißpfotige zwischen seinen Flügeln ein; es waren ihrer zu viele. Feuervogel flog zurück auf den Wipfel des Eichenbaums. Im nach stießen von oben die feindlichen Wolken, drängten von unten Luchs, Marder und Wildkatze.

„Eichenbaum, Eichenbaum!“ schrie das Weißpfotige in der höchsten Not, „hilf du uns, mächtiger Zauberer!“

Da breitete der Eichenbaum die Äste aus, da weitete sich sein Stamm, — nein, — nicht nur der seine, — alle andern Stämme des Waldes wuchsen und bauten sich ineinander, verhakten und verketteten sich — eine mächtige Stadt entstand solcherweise — aus jedem Stamme ein Haus.

Waldburg hieß sie mit Namen.

\* \* \*

Die Einwohner Waldburgs lebten in biederem Frieden. Keiner tat dem andern gern weh. Jeder fürchtete, damit sich selber zu kränken. Alle kannten einander. Alle hatten sie die nämlichen Vollkommenheiten und Tugenden. Alle waren sie einer Meinung. Aber Parteien gab es so viele wie Köpfe.

Über die Gründung Waldburgs ging eine dunkle Sage. Die philosophische Fakultät der Hochschule befasste sich angelegentlich damit. Sicher war, dass die Stadt seit Menschengedenken bestand. Jeder wusste das genau und keiner zweifelte an der Geschichte seines eigenen Geschlechtes, auf die man viel gab. Der Mehrheit und des Mittelmaßes goldene Regeln galten seit ehedem als heiligste Gesetze.

Da störte eines Tages der Wohnungskommissarius des innersten Stadtkreises den so gut eingebahnten Frieden, meldend, in das alte Haus an der Hörnchengasse sei die Verderbnis und leibhaftige Fleischessünde in den Personen eines Liebespärchens eingezogen und von der Nachbarschaft sozusagen dem Sittlichkeitsvereine, was seit den ältesten Zeiten nicht mehr vorgekommen, vermerkt worden.

„Hat Er sich auch wohl informiert, Herr Kommissarius?“ fragte der Regierungsstatthalter, der im Lesen der Neuesten Waldburger Nachrichten, zweites Morgenblatt, gestört worden war.

„Meine Wenigkeit, Euer Hochwohlgeboren, hat sich sozusagen mit eigenen Augen persuadiert. Meiner Wenigkeit unmaßgeblicher Meinung zufolge handelt es sich sozusagen um das Verbrechen des unbefugten Zusammenlebens zweier nicht durch die heilige Sanktion des Staates und der Kirche verbundener Subjekte, deren Geisteszustand, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, mit Recht als ein krankhafter zu bezeichnen sein dürfte.“

Der Regierungsstatthalter faltete die Waldburger Neuesten Nachrichten sorgfältig zusammen und führte sie zur Tasche. Es war eine halbe Stunde vor Mittagsschluss. Diese Frist benutzte er meist, den Roman unter dem Strich in stiller Zurückgezogenheit sich eingehend zu Gemüte zu führen. Bei des Kommissarii letzten Worten aber horchte er auf.

„Will Er dem Herrn Stadtphysikus in die Sporteln einschneiden? Weiß Er doch, dass die Geisteszustände derer zu Waldburg in der Herren Doktoren Ressort und gutachtlichen Einkommensbereich gehören. Mach Er seinen Rapport auf das eigene Konto!“

„Euer Hochwohlgeboren zu Diensten! — Meine Wenigkeit, wenn ich so sagen darf, begaben sich in oben bezeichnete Behausung. Wohlerzogen gewandt, ihres Amtes kundig, musste sie — Euer Hochwohlgeboren möchten die Schilderung derartiger sozusagen polizeiwidriger Einzelheiten nicht als unsittlich anrechnen, da es von Amtes wegen geschieht — musste sie konstatieren, dass sich die beiden oben Designierten, männlichen und weiblichen Geschlechtes, als um Einlass geläutet wurde, verlustieret hatten. Und zwar durch Küssen auf die beiderseitigen Hälse, was aus dort sich befindlichen, allmählich verblassenden roten Flecken zu schließen war.“

Bei diesen Worten meckerte der Regierungsstatthalter laut auf, alsogleich jedoch, erschreckt über sich selbst, sich aufrichtend und räuspernd. Er war so merklich emotioniert, dass er die zusammengefalteten Waldburger Neuesten wieder auf das Schreibpult zurücklegte.

Der Wohnungskommissarius meckerte, erschrak und räusperte sich mit. Dann fuhr er fort:

„Oben bezeichnete Behausung war sozusagen sauber und ordentlich. Was jedoch durch seine Abwesenheit meiner Wenigkeit sozusagen in die Augen fiel, war: das andere Bett. Mit entsprechenden Worten: — Euer Hochwohlgeboren möchten bedenken, dass von Amtes wegen berichtet wird — meine Wenigkeit musste mit dem Ausdruck tiefster sittlicher Entrüstung konstatieren, dass nur ein einziges Bett vorhanden war. Daraufhin legitimierte sich meine Wenigkeit als Kommissarius eines hochwohlhällischen Magistrates der Stadt Waldburg. Wohlerzogen gewandt, ihres Amtes kundig, erbat sie um Einsicht in der so sträflichst angetroffenen

Personen Papiere. „Ob wohl der alte Eichenbaum auch daran gedacht hat?“ fragte obig erwähnte Frauensperson unvermittelt, die sozusagen, was meine Wenigkeit von Amtes wegen bemerkte, ganz gegen die Kleidermandate eines hochwohlloblichen Magistrates angezogen ging.“

„Ist sie denn hübsch?“ unterbrach der Regierungsstatthalter.

„Wie dero hochwohlgeborene Augen zu sehen belieben. Meiner Wenigkeit erschien sie als beiläufig magerer Statur, deren Busen . . .“

Bei diesen Worten meckerte der Regierungsstatthalter laut auf, alsogleich jedoch, erschreckt über sich selbst, sich aufrichtend und räuspernd. Der Kommissarius meckerte, erschrak und räusperte mit. Dann fuhr er fort:

„Entgegen den weisen Verordnungen eines hochwohlloblichen Magistrates, die den Gewändern der sittsamen Bürgersfrauen durch Bändchen, Fältchen, Spitzlein und Perlchen das nötige Ansehen verleihen, trug oben des öftern vorerwähntes Frauenzimmer ein schwarzes, glattes, prallanliegendes Gewand, als wäre es — Euer Hochwohlgeboren möchten bedenken, dass von Amtes wegen berichtet wird — sozusagen splitternackt. Ganz abgesehen des tiefausgeschnittenen Halses, der Schultern, des Busens . . .“

„Und ich hab' sie ja nur . . .“ trällerte der Regierungsstatthalter, alsogleich jedoch, erschreckt über sich selbst, sich aufrichtend und räuspernd. Der Kommissarius trällerte, erschrak und räusperte sich mit. Dann fuhr er fort:

„An dem oben durch meine Wenigkeit beschriebenen Gewändlein besagter Frauensperson fehlten die Ärmel sozusagen. Was aber davon zu erblicken geblieben, war mit Hermelin — Euer Hochwohlgeboren möchten bedenken, dass solches Wort bei so-tanen teuren Zeiten nur mit demokratischem Widerwillen und weil von Amtes wegen auf die Zunge genommen werden mag — mit Hermelin verbrämt! Die Schuhe obigen Frauenzimmers, was sozusagen als den Gipfel der Frivolität meiner Wenigkeit zu bezeichnen erübrigt bleibt, bestanden gänzlich aus weißem Pelz, wie solcher auch in einem üppigen Streifen mitten über das von keinem wohlbestallten Schneidermeister unserer wohlloblichen Stadt als Kleid, Rock oder Hemd näher zu charakterisierenden Gewande herablief.“ Der Herr Kommissarius schnappte nach

Luft. Dann fuhr er fort: „Das als Mann zu bewertende Individuum trug sich mit einer nicht anders denn als Schlafrock zu bezeichnenden Bekleidung — Euer Hochwohlgeboren belieben zu beachten: vormittags um die elfte Stunde — im Schlafrock! — und zu erwägen: dass von Amtes wegen berichtet wird — in einem mit feuerroten Blumen bestickten, wattierten Schlafrock! ‚Mir scheint, ich habe so etwas wie Papiere gesehen,‘ unterbrach die Mannsperson meiner Wenigkeit soeben erwähnte Betrachtung. ‚Suchen wir doch in der Schatulle nach.‘ Woraufhin er denn meiner Wenigkeit folgende noch näher zu erörternden Dokumente vorzuweisen sich unterstand:

Primo: Einen Heimatschein, solchermaßen selbige in Waldburg gebräuchlich sind, auf den Namen, wie meine Wenigkeit gewissenhaftigst ad notam genommen, lautend:  
Feuervogel Felix, des Florian sel. und der Ignis,  
ledige Phönix.  
geb. 11. Mai 1884.  
Unverehelicht.  
Von Beruf: Aviatiker.

Secundo: Einen Auslandspass, ausgestellt von der angeblichen Obrigkeit eines angeblichen Reiches Hypnopotamien. Besagter Pass, mit Siegel und Stempel ausgiebig versehen, enthielt zweierlei Schrift, davon die eine meiner Wenigkeit sozusagen wie böhmischer Wald erschien, die andere dagegen ehrlich die gebräuchliche war, auf den Namen lautend:

Eichbaum, Vera, des Serenus Quercus zu Recht angetrautes Ehefrau, ledige Squirrel, des Silen und der Silva, ledige Bjelka.  
geb. 15. Februar 1885.  
Von Beruf: Privatgelehrte.

Nach solchermaßen zur Einsicht genommenen Papieren hub meine Wenigkeit, wohlgezogen gewandt, der hohen Beamtung bewusst, aber doch nicht uneingedenk einer gesetzlich geregelten Häuslichkeit, zu sprechen an, wie folgt: ‚Er ist also nicht mit nebenstehendem Frauenzimmer durch Gott und Obrigkeit legalisiert?‘

„Da hat uns der alte Eichbaum wirklich einen schlimmen Streich gespielt,“ unterbrach mehrfach besagte Frauensperson, angebliche Eichbaum, meiner Wenigkeit schicklich eingefädelt Interrogarium. „Das tat er, weil du den hohlen Ast annagtest,“ klagte die als Feuervogel sich ausgebende Mannsperson. Und hätten der Herr Regierungsstatthalter nun die Blicke gesehen, mit denen sich die also Betroffenen anzustarren bemüßigt sahen — Euer Hochwohlgeboren verstünden meiner Wenigkeit unmaßgebliche — durchaus ohne dem Herrn Stadtphysikus nahe treten zu wollen — Mutmaßung betreffs eines nicht als wohlgeordnet zu diagnostizierenden Geisteszustandes jener in so zweifelhaften Umständen Überraschten, umsomehr in Beachtung der folgenden Worte des angeblichen Feuervogel: „Mein Wertester, es scheint leider, dass wir nach unseren Papieren nicht als verheiratet eingetragen sind. Aber glauben Sie uns, dass wir aus ehrlichem Bewusstsein zusammengehören, dass wir uns treu und wahr mit allen Fehlern und Tugenden lieben, uns jedwedes Opfer zu bringen gedenken und uns lebenslängliche Treue aus innerer Notwendigkeit angelobt haben.“ Daraufhin — auf dieses hin — wie Euer Hochwohlgeboren begreifen werden, empfahl sich meine Wenigkeit, der hohen Beamtung bewusst, wohlerzogen gewandt, doch kühl, mit dem Brustton der in allen demokratischen Gefühlen aufs Tiefste verletzten, bürgerlichen Tugenden. Es erübrigt meiner Wenigkeit, beizufügen, dass weder ein Geschlecht Feuervogel im Bürgerrodel unserer altehrwürdigen Stadt bekannt, noch ein Reich Hypnopotamien, selbst nicht im Brockhaus, verzeichnet sind.“

„In des Vaterlandes Namen danken wir Ihm,“ sagte der Regierungsstatthalter und ging zum Mittagessen nach Hause.

Frau Regierungsstatthalter begab sich um vier Uhr zum Kränzchen. Fünf Tassen Kaffee und sieben Erdbeertörtchen bewältigte sie, bis sie mit ihrem Bericht zu Ende kam.

Zuerst ergriff Frau Doktor Egelster das Wort: „Der arme, arme Herr Feuervogel! Der bedauernswerteste, junge Mann! Zweifellos hat sie ihn eingezogen! Einen faszinierenden Eindruck mache sie, sagte mein liebes Männchen. Brauchen wir auch nicht für das Seelenheil unserer tugendhaftesten Ehegatten zu sorgen,

so gibt es doch auch heutzutage noch Hexen, ja Hexen, ja Hexen!“

Dann flötete Frau Pfarrer Drosselbein: „Der liebe Gott, unser guter Hirte in jeglicher Trübsal, schuf jedem Tierchen sein erlaubtes Pläsierchen. Der liebe Gott im Himmel hat geziemliche Freuden für alle geschaffen. Der liebe Gott hat die Welt mit weisen, wohltuenden Pflichten erfüllt, hat die kirchliche Trauung und die kirchlichen Abgaben geschaffen, so lasset uns denn beten für jene bemitleidenswerten Geschöpfe, die ohne IHN sich an den Freuden der Welt vergreifen und den sündigen Tieren vergleichbar sind. Wohl denen, die im Schoße der Kirche ihre reinen Kinderlein zeugen. Sie werden das Himmelreich ernten. Wehe ihnen, die dergleichen Dinge um fleischlichen Genusses willen verüben — und überhaupt — so etwas denkt man nur — man tut, man tut, man tut es nicht. Amen.“

Frau Privatdozent Eulenpeter erklärte: „Als Mitglied der akademischen Kreise bekenne ich mich zu einer etwas freieren Auffassung. Ich glaube, dass es sich nicht um ganz normal zu bewertende Menschenkinder handelt. Sicher haben sie Freud gelesen, und diese Überschätzung des Sexuellen — verzeihen Sie, meine Damen, wenn ich das Wort hier ausspreche — ist von den schlimmsten sozialen Folgen begleitet. Mein Mann ist ganz der gleichen Meinung, ganz der gleichen Meinung.“

Frau Stadtpräsident von Kuckucksheim hatte das letzte Wort: „Aus unserer Wohnung sieht man leider gerade hinüber, wenn man auf die Kommode steigt. Ich sage nur das — die Beiden leben im Konkubinat, im Konkubinat! Wozu haben nun unsere Männer die Familienväterinitiative angenommen? Wozu sind wir so lange tugendhafte Mütter gewesen? Es ist ein Skandal, ein Skandal, ein Skandal!“

Ganz Waldburg geriet in Aufruhr, nachdem eine Stimme aus dem Publikum in den Neuesten über die Angelegenheit delikats, doch ausführlich, zum Aufsehen gemahnt hatte und eine Anklageschrift, wie ein Verhaftbefehl ausgestellt worden waren. Drei Tage später, in aller Frühe, zogen zwei Stadtpolizisten in Uniform zum alten Haus an der Hörnchengasse und besetzten die Türe. Regierungsstatthalter und Wohnungskommissarius läuteten vergeblich. Das Nest war ausgeflogen.

Herr Feuervogel hatte nichts als eine Schrift hinterlassen, in welcher die ganze, vorstehende Geschichte verzeichnet stand, sowie, dass er und seine Herzliebste, die in den Papieren Frau Eichbaum geheißen wäre, noch einmal des alten Eichenbaums Zauber angerufen hätten.

„Zauberer du, großer Geist, der du über unserem Hause waltetest,“ riefen der junge Mann und die schöne Frau, „hilf uns! Schütze das Werk!“

Und Eichenbaum, der Zauberer, trug keinen Groll mehr in sich. Das war längst vorbei. So schützte er das Werk. Er half, dass die Sonnenstrahlen erstarrten, und ein Geräder und Gestänge erstand, leichter, als Abendwind, biegsamer und härter, denn Stahl. Er half, dass die mächtigen Flügel erwachsen, aus Himmelsblau und Sonnengold gewoben, er half, dass das gewaltige Flugzeug in bebender Erwartung harrete, als die Beiden es engverschlungen bestiegen, Feuervogel und die weißhändige, schlanke Frau. Wundervollen Ausflugs schwebten sie dem Morgenrot entgegen. Gesang erscholl über Wäldern, Wassern und Bergspitzen, Gesang, wildbrausender, farbenglutiger Gesang — und die Seele des Feuervogels, die Seele der herrlichen Frau flammten ineinander, als sie der Sonne nahe waren, vereinten sich mit ihr und lösten sich auf in ungezählte Lichtfunken, die das All durchschweben, einen ganz besonderen, wehmütig-wonnesamen Ton in die Harmonie der Sphären hineintragend.

\* \* \*

*Telegramm* der Waldburger Neuesten Nachrichten. Johannistal, den 11. Mai 1913. Der Motor des Fliegers Feuervogel, der mit seiner Braut als Passagier zum Höhenrekord gestartet war, kollidierte mit der Sonne. Von den kühnen Fliegern und ihrem Flugzeug fehlt bis zur Stunde jegliche Spur. (Anmerkung der Redaktion: Der Flieger Feuervogel dürfte identisch sein mit dem Individuum gleichen Namens, das von den hiesigen Behörden unlängst ausgewiesen wurde.)

□ □ □